

Gemeinsam, grenzüberschreitend und beispielhaft

Annemarie Podlipny-Hehn stellte neuestes Buch in München vor

Zur Präsentation des Buches „Da-Sein“ der Temeswarer Schriftstellerin und Kunstkritikerin Annemarie Podlipny-Hehn hatten das Generalkonsulat von Rumänien in München, der Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Banater Schwaben und das Haus des Deutschen Ostens am 6. Oktober 2010 eingeladen. Unter den Gästen befanden sich Freunde und Gestalter des Banater Kulturlebens in München, aber auch ehemalige Schüler des Künstlers Julius Podlipny. Dr. Kotzian, Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, begrüßte die Durchführung dieser gemeinsamen und grenzüberschreitenden Veranstaltung durch die beteiligten Institutionen, die wunderbar in das Konzept des von ihm geleiteten Hauses passe. Einen Tag zuvor hatte er sie bei einer Pressekonferenz mit Sozialministerin Christine Haderthauer anlässlich des vierzigjährigen Bestehens des Hauses des Deutschen Ostens in München gegenüber den anwesenden Journalisten als beispielhaft vorgestellt. Landesvorsitzender Peter-Dietmar Leber stellte die Verbundenheit der Banater Schwaben über Grenzen heraus, die sich nach wie vor als eine Gemeinschaft fühlten, und dankte der Autorin für ihren Einsatz für die Pflege der deutschen Kultur

im Banat. Die Einführung in das Leben und Werk der Autorin übernahm Vizekonsul Michael Fernbach vom Generalkonsulat Rumäniens in München. In ihrer Vita widerspiegeln sich das Schicksal der ganzen Gruppe, durch ihre Beziehung mit dem bedeutenden Künstler Julius Podlipny hätten sich beide Biographien jedoch zu einem einzigartigen Gemälde eines bewegten Jahrhunderts, irgendwo im multikulturellen „Mittel-europa“ verknüpft. Fernbach war es auch, der in der anschließenden Diskussion der Autorin und Zuhörern aus gemeinsamen Temeswarer Tagen noch das eine oder

andere interessante Detail zu diesem Gemälde entlockte. Der Stuhempfang danach wurde zum weiterführenden Austausch genutzt. Unter den Gästen waren BdV-Landesgeschäftsführer Walter Föllmer, der ehemalige Verleger und „Radio-Free-Europe“-Mitarbeiter Ion Dumitru, IKGS-Mitarbeiter Eduard Schneider, DBJT-Vorsitzender Harald Schlapansky, Landesvorstandsmitglied Bernhard Fackelmann, die HOG-Vorsitzenden Anton Halmos von Gertianosch und Johann Burger von Saderlach sowie vom Kreisvorstand München Anna und Michael Klaus. P.D.L.



Die Schriftstellerin Annemarie Podlipny-Hehn und Vizekonsul Michael Fernbach bei der Buchpräsentation in München. Foto: W.W.

Fortsetzung von Seite 1

»Einmal noch die Glocken von Maria Radna hören«

unserer Landsmannschaft eine erste große Gedenkveranstaltung gemeinsam mit den anderen süddeutschen Landsmannschaften, Vertretern der Politik, der Wissenschaft, der Presse und vielen ehemaligen Deportierten statt, die eine intensivere Beschäftigung mit diesem unbekanntem Kapitel der Nachkriegsgeschichte hervorrief. Betroffene fingen an, ihre Erinnerungen niederzuschreiben und zu veröffentlichen. Die Kapitel trugen Überschriften wie „Zwei Brote und drei Fische für ein Paar Ohrringe“, „Von der Schulbank in den Schacht“, „Fünf verlorene Jugendjahre“, „Pferde- und Hundefleisch gegessen“, „Für 71 Tote das Grab geschauelt“ oder „Der Vater in Deutschland, die Mutter in Russland, die Kinder in Rumänien“. Es entstanden dokumentarische Filmbeiträge, erste wissenschaftliche Veröffentlichungen sorgten für Aufsehen, ehemalige Deportierte fuhren zu den Stätten des Leids, suchten fast immer vergeblich nach den Gräbern der Angehörigen, sammelten sich nach ehemaligen Lagerorten, und auch die Politik besann sich ihrer Verantwortung: Die rumänische Regierung entschuldigte sich für das an ihren damaligen Staatsbürgern begangene Unrecht und bat die Leidenden von damals um Vergebung. Spätestens seit dem Erscheinen der „Atemschaukel“ von Herta Müller ist der Hungerengel in den Lagern den meisten ein Begriff geworden. Zur Frage des Umgangs der kommenden Generationen mit diesem Datum unserer Geschichte sagte Peter-Dietmar Leber: „Die Deportation zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion steht in einer Reihe mit anderen Ereignissen unserer Geschichte, die in uns tiefe Spuren hinterlassen hat, die uns zu dem werden ließen, was wir heute sind. Wir sollten an diesem Tag auch an unsere Gefallenen in den letzten großen Kriegen des vergangenen Jahrhunderts erinnern, an die Toten in der Baragan-Steppe, an die Toten in den kommunistischen Gefangnissen, an die Toten an der Grenze. Wir dürfen die Befallenen

mit ihrem Leid nicht alleinlassen, ihnen zuhören, sie zur Mitteilung bewegen, Anteil nehmen. Wir sollen an diesem Tag und darüber hinaus immer mahnen, dass Menschenrechte universale Rechte sind, die nie zur Disposition stehen dürfen. Wir sollen mahnen und unsere Stimme erheben, wenn wir sie in Gefahr sehen; wir haben aufgrund unserer Erfahrungen ein wachsames Gespür dafür entwickelt und immer wieder darauf hinzuweisen: Diese Rechte sind wertvoll, aber sie sind nicht von Gott gegeben, sondern jeder einzelne muss etwas dafür tun, damit uns allen eine Entfaltung in Freiheit und Würde gewährt bleibt. An diesem Gedenkstein gegen Vertreibungen und Deportationen gedenken wir heute unserer in der Deportation verstorbenen Landsleute, für die dieser Stein hier auch steht. Wir wissen, dass wir in einer Reihe mit ihnen stehen und bekunden durch unsere Anwesenheit hier öffentlich, dass wir dazugehören, dass wir ihre Geschichte annehmen. Den Toten zum Gedenken, den Überlebenden und Nachkommen zum Trost.“

Der Landrat des Landkreises Mühldorf, Georg Huber, dankte für die klaren Worte der Veranstalter. In Waldkraiburg spüre er immer, dass hier der Mensch noch im Mittelpunkt stehe, was auch auf das Vertreibungsschicksal, den Heimatverlust und die nötige Öffnung für einen Heimatgewinn zurückzuführen sei. „Dieser Erinnerungstag ist auch für die Zukunft sehr wichtig“, sagte der Landrat. Für das gute Miteinander der Stadt und der Landsleute sprach er seinen Dank aus.

Erster Bürgermeister Siegfried Klika sagte in seinem Grußwort, dass es das Schlimmste sei, vor die Tür gesetzt zu werden und seine Heimat verlassen zu müssen. Viele Bürger Waldkraiburgs hätten dieses Schicksal gehabt, und die Stadt sei froh, ihnen eine neue Heimat bieten zu können. Das Denkmal gegen Vertreibungen – an zentraler Stelle neben dem Rathaus errichtet – sei auch ein Denkmal gegen Deportationen.

Deshalb freue er sich, dass Kreis- und Landesverband diesen Ort für ihr Gedenken ausgewählt hätten.

Heimatpfarrer Peter Zillich, bischöflicher Beauftragter für die Vertriebenen- und Flüchtlingsseelsorge in der Diözese Regensburg, erinnerte mit persönlichen Worten an die Erfahrungen seiner Mutter, die ebenfalls deportiert gewesen sei, aber auch an unzählige Begegnungen mit Landsleuten, die auch dieses Schicksal hatten. „Viele waren dem Tod näher als dem Leben; tiefe Narben haben sich bei jenen eingegraben, die diesen Weg gehen mussten“, sagte Zillich. Er erteilte den Anwesenden den priesterlichen Segen, sprach mit ihnen Gebete und Fürbitten.

Als zu den Klängen von „Ich hatt' einen Kameraden“ die Banater Trachtengruppe Waldkraiburg einen Kranz zum Gedenken an die Toten der Deportation niederlegte, war auch Barbara Hirth mit ihren Gedanken wieder in Russland. „Einmal noch die Glocken von Maria Radna hören“, hatte sie sich immer gesagt, als sie in der Deportation litt. Sie konnte sie noch hören, andere nicht mehr. P.D.L.



Beim Totengedenken mit Pfarrer Johann Palfi in der Kirche Sankt Pius in München. Foto: KV

Der Toten in der Heimat gedacht

Vom Werden und Vergehen einer landsmannschaftlichen Veranstaltung

Im Herbst 1991 setzte der Kreisverband München der Landsmannschaft der Banater Schwaben zum ersten Mal eine Veranstaltung an, zu der man jene Landsleute heranziehen wollte, die an Allerheiligen in München keinen Ort der Trauer, keine Gräber von Angehörigen hatten. Wo könnten wir uns treffen und in welcher Form der Verstorbenen gedenken, war eine Frage, die damals Franz Andor und Anton Dumelle aufgeworfen hatten. Man einigte sich auf einen zentralen Platz in der Stadt, den Hofgarten, brachte einige Holzkreuze und Kerzen mit, versammelte sich zum Gebet. Pfarrer Franz Marksteiner kam hinzu, erteilte den Segen, sprach Worte des Trostes. Ein Jahr später versammelte man sich in einer Kirche, die Zahl der Kerzen wurde größer, aber auch die Zahl der Besucher. Bis zu 350 Teilnehmer fanden sich nun ein. Bläser der Original Donauschwaben, der Sepp-Tritz-Kapelle, der Werner-Maurer-Kapelle und der Original Banater Dorfmusikanten begleiteten die Gedenkveranstaltungen. Es kamen Pfarrer Franz Marksteiner, Pfarrer Andreas Straub, immer wieder Pfarrer Peter Zillich und Pfarrer Johann Palfi. Irgendwann wurde bei diesen Gedenken damit begonnen, die Namen aller Banater Ortschaften zu verlesen, sie in Erinnerung zu rufen, um für die Anwesenden auch einen öffentlichen Bezug zum Heimatort herzustellen. Es blieb jedoch nicht nur bei dieser Liste – nein –, sämtliche Stätten, an denen Banater Schwaben ihr Leben ließen, wurden erwähnt.

Als im vergangenen Jahr an Allerheiligen die Lichter in der St.-Pius-Kirche in München angingen, waren nur noch knapp sechzig Landsleute zugegen. Die Antwort auf die Frage nach den Gründen des Rückgangs der Teilnehmer

findet man schnell, wenn man in München die Gräberreihen auf den großen Friedhöfen entlanggeht. Auf immer mehr Grabsteinen stehen Namen, denen man einst im Banat begegnet war, und an Allerheiligen suchen die Nachkommen diese Stätten auf. Pfarrer Johann Palfi, aus Tschakowa stammend, der an diesem Tag inmitten seiner Landsleute die christliche Botschaft verkündet, trägt in seiner Predigt dem Umstand Rechnung, dass hier Gläubige anwesend sind, die zwar im Banat geprägt wurden, aber hier ihren Lebensmittelpunkt haben. Und auch die Jugendlichen, die an diesem Tag die Namen der Heimatorte der Generationen vor ihnen ausrufen, tun sich bereits mit der Aussprache des einen oder anderen Namens schwer. Was einst geläufig und selbstverständlich war, wird etwas Besonderes. Vertraut klingen Lieder, die Dr. Franz Metz mit seinem Banater und Sankt-Pius-Chor vorträgt, vertraut klingen die Töne der Bläser der Banater Dorfmusikanten um Helmut Baumgärtner.

Landsmannschaftliche Arbeit bedeutete unter anderem auch, dort ein Angebot bereitzuhalten, wo bestimmte Bedürfnisse in der neuen Gesellschaft nicht erfüllt wurden. Ein solches war das Gedenken an Allerheiligen für Landsleute, die hier keine Gräber hatten und an diesem Tag schmerzlicher als sonst den Verlust der Geborgenheit in der Gemeinschaft verspürten. Landsmannschaftliche Arbeit heißt aber auch, einzusehen, dass die Zeit fortschreitet und die Notwendigkeiten von heute sind. Deshalb wird der Kreisverband München in diesem Jahr an Allerheiligen zum letzten Mal zu einem Totengedenken einladen: Am 1. November, um 17 Uhr in St. Pius in München. P.D.L.

Banater Wandkalender 2011

Der Banater Kalender mit 13 Farbdrucken nach Bildern von Stefan Jäger begleitet Sie durchs Jahr. Praktisch und auf jeder Monatsseite dabei: unsere Namenstage.

Der Kalender ist zum Preis von 8 Euro erhältlich (zuzügl. 2 Euro Versand). Bestellungen bei:

Landsmannschaft der Banater Schwaben, Sendlinger Straße 46, 80331 München, Tel. 089 / 23 55 73-0 (8.00–15.45 Uhr), E-Mail: landsmannschaft@banater-schwaben.de oder über www.banater-schwaben.de.

